

LAUDATION ZUM EUROPÄISCHEN MÄRCHENPREIS 2019



MÄRCHEN-STIFTUNG
WALTER KAHN

auf das Deutsche Märchen- und Wesersagenmuseum Bad Oeynhausen und dessen Leiterin Dr. Hanna Dose

19. September 2019 in Volkach

Sehr verehrte Preisträgerin, verehrte Gäste und Gastgeber, verehrter Herr Bürgermeister Kornell,

wenn man eine Laudatio halten darf, erinnert man sich gern an die bisherigen Preisträger und Preisträgerinnen und an all die Reden, die im Lauf von 33 Jahren gehalten wurden. Denn dieser Preis hat inzwischen seine eigene, eine lange und eine würdige Tradition, er ist – wie man sagt „renommiert“, und die Reden sind oft sehr berührend gewesen.

Am Anfang, als der Preis noch bei den Tagungen der Europäischen Märchengesellschaft und später dann auch in Kassel im dortigen Märchenmuseum an der Schönen Aussicht verliehen wurde, da war der höchste Schein der DeMark-Währung, der braune Tausender, noch mit dem Doppelportrait der Brüder Grimm verziert und das Wasserzeichen bestand – na, wenn das kein Symbol war! – aus dem Sterntaler, das mit seinem Hemdchen all die goldenen Taler auffing, die vom Himmel regnen. Folgerichtig bereitete es Walter Kahn eine ganz spezielle Genugtuung, einen Fächer aus diesen Scheinen in *bar* den Preisträgern zu überreichen und ich sehe noch sein Schmunzeln, wenn er sich mit diesem braunen Fächer zuvor ein bisschen Luft zuwedelte, bevor er sich endgültig vom Gelde trennte...

Am Anfang, im Jahre 1986 entschied der Stifter allein und autoritär, wer den Preis bekommen sollte, mit der Zeit wurde die Preisfindung demokratischer und damit immer komplizierter. Ein Preisfindungsgremium diskutierte nun lange und sachkundig. Wer das Stichwort „Europäischer Märchenpreis“ bei Wikipedia eingibt, kann die Liste der Preisträger und Preisträgerinnen schnell einsehen. Das sind illustre Namen aus der Märchenforschung, und sie zeigen auch, daß diese Richtung *wirklich* europäisch, ja international ist, wie das Märchen selbst – haben wir doch amerikanische Kollegen und einmal sogar einen japanischen Märchenforscher ausgezeichnet, und wenn man so will, war selbst Neuseeland dabei... Frankreich, Belgien, Finnland, die Niederlande, die Schweiz, die Slowakei – das waren dagegen die *Europaländer*, in denen weltberühmte Märchenforscher wirkten und durch die Kahn-Stiftung für ihre Lebensleistung ausgezeichnet wurden.

Die lange Liste zeigt aber auch, dass nicht nur Wissenschaft und Forschung, sondern auch die Vermittlung von Märchen unserer Stiftung preiswürdig erschien. So haben auch Erzähler und Erzählerinnen von Walter Kahns braunem 1000-DM-Scheine-Fächer profitiert. Oder auch Jene, die sich organisatorisch um diese Vermittlung verdient gemacht haben, indem sie Kongresse organisierten und die Künste einbezogen. Rufen Sie also Wiki oder unsere Homepage zu dieser Liste auf – diesmal stimmt auch alles, was drin steht...oder greifen Sie zu unserer Zeitschrift, dem Märchenpiegel – da ist das auch der Fall!!!

In diesen Jahr wird der renommierte Europäische Märchenpreis der Märchen-Stiftung Walter Kahn also wieder verliehen, aber nun einmal an ein Museum und damit verbunden auch an dessen langjährige Leiterin, Frau Dr. Hanna Dose. Damit ehrt die Stiftung deren überzeugende Leistungen um eine engagierte und hochkompetente Vermittlung von Märchen und Märchenforschung im Hinblick auf eine größere Öffentlichkeit.

Das Kuratorium hat sich damit zwar nicht für einen Sonderweg entschieden, aber etwas Besonderes ist es schon. Denn mit diesem Preis wird diesmal nicht, wie sonst eine wissenschaftliche Lebensleistung, sondern gleichsam die Professionalität und Beharrlichkeit ausgezeichnet, die *Das Deutsche Märchen- und Wesersagenmuseum Bad Oeynhausen* bis heute an den Tag legte bzw. legt.

Erlauben sie mir deshalb ein paar kurze Bemerkungen zu dessen Geschichte: Es wurde 1973 eröffnet. Immer wieder (und unter verschiedenen Kustodien von Dr. Gründer Paetow selbst, Dr. Gerhard Seib, Dr. Rainer Wehse und nun eben Frau Dr. Hanna Dose) fand (und findet es noch *immer*) traditionelle, originelle aber auch ganz aktuelle, sowie pädagogisch durchdachte Annäherungsweisen an ein nicht nur museales, also *historisches*, Thema. Unermüdlich wurden dabei Märchen und diesen verwandte Gattungen in verschiedenste Formate umgesetzt: einerseits wissenschaftlich korrekt, aber eben auch künstlerisch so attraktiv, dass trotz nur minimaler Zuwendungen durch öffentliche Mittel und mehrerer Schließungsversuche das Publikum nicht ausblieb. Und dies war

zum Glück *nie* der Fall, obwohl in Kassel das ehemalige Grimm-Museum lockte und nun, seit 2015, auch die dortige *Grimmwelt* viel Publikum anzieht.

Wie kann man das schaffen, ohne einander zu konkurrenzieren? Tatsächlich berichtet Hanna Dose immer wieder von guter Kooperation, und erzählt gern, wie diese auf allen Ebenen funktioniert.

Vielleicht klappte das aber auch der unterschiedlichen *Akzente* wegen, die in Bad Oeynhausen eben *anders* gesetzt sind, als in Kassel: es geht nicht so sehr um die *Grimms*, als vielmehr – ähnlich wie bei der Kahn-Stiftung – um Märchen und Sagen allgemein. Dabei wollte man vor allem kulturgeschichtlich interessierte *Erwachsene* ansprechen, aber mit bestimmten, eher spielerischen Veranstaltungen eben auch *Kinder*. So reichen die Angebote heute, basierend auf einer umfangreichen Sammlung von Bildern und Objekten zu Märchen, Sagen und mythologischen Erzählungen, sowie auf einer mehr als 16.000 Bände umfassenden Spezialbibliothek aus Primär- und Sekundärliteratur über Dauer- und Wechselausstellungen, Erzählkreise, Workshops und Seminare bis hin zu regelmäßigen, vom hauseigenen Erzählkreis gestalteten Erzählstunden und kompetenten Führungen durch das gesamte Haus.

Für viele Museen, die Leihgaben für Sonderausstellungen zum Thema Märchen/Sagen/Mythen etc. suchen, ist Frau Doses Museum inzwischen Ansprechpartner geworden, und man darf wohl sagen, dass es auch die Attraktivität der Stadt Oeynhausen erhöht hat.

Am Anfang stand sie großzügige Schenkung von Dr. Karl Paetow, der seine private Märchensammlung jener Stadt vermachte, wo er lebte. Sein damaliges Ziel war gewesen, ein Museum zur *lebendigen Tradierung* der Volksmärchen und Sagen zu gründen. Es ging ihm also nicht nur um Retrospektiven, oder um nostalgische Konservierung eines vom Vergessen bedrohten Wissens. Diesem Ziel fühlt sich das Museum – ähnlich wie die den Preis verleihende Kahn-Stiftung – bis heute verpflichtet. Es hat sich geradezu zu einem Alleinstellungsmerkmal für die Stadt Bad Oeynhausen entwickelt.

Aber nun zu Hanna Dose persönlich: Wenn man, verehrte Gäste, eine Institution ehrt, dann erkennt man wieder einmal, daß hinter allen institutionellen Erfolgen immer Menschen stehen. In diesem Fall habe ich die Namen schon genannt, erlauben Sie mir aber nun, etwas näher auf das Leben und das Wirken der den Preis entgegennehmenden Direktorin, Frau Dr. Hanna Dose einzugehen.

Da gibt es mehr oder weniger Märchenhaftes zu berichten: geboren und aufgewachsen ist sie in Lübeck in einem künstlerisch geprägten Elternhaus.

Mit 13 Jahren wusste sie, dass sie in einem Museum arbeiten wollte. Was sie nicht wusste war, was man da eigentlich zu tun hat. Da gab es in ihrer Familie eine Großtante, die vor und während des 2. Weltkrieges die *Völkerkundesammlung* in Lübeck betreut hatte. Obgleich die kleine Hanna sie nur aus den Erzählungen der Mutter kannte, faszinierte sie die Vorstellung, wie diese Tante ebenfalls in einem Museum zu arbeiten – Bengt Holbek hätte von „Family-Lore“ gesprochen, was auch folgende Anekdote zeigt:

Als sie mit 13 einer Schulfreundin von ihrem Berufswunsch erzählte, schaute die sie verständlicherweise völlig entgeistert an und dachte, Hanna sei jetzt völlig durchgeknallt.

Nach dem Abitur wollte Hanna folgerichtig Völkerkunde studieren, obwohl sie sich als nicht sonderlich sprachbegabt fühlte, und sich Forschungsreisen in ferne Länder nicht vorstellen konnte. Dann hörte sie aber noch gerade rechtzeitig von einem Universitätsfach, das damals noch *Volkskunde* hieß, und meinte, daß damit Fernreisen und Sprachprobleme entfielen. Ein Gespräch mit einer Fachfrau (Dr. Pohl-Weber vom Focke-Museum, Bremen) brachte Gewissheit: Volkskunde war ihr Fach!

Studium in Münster an der Wilhelms Universität: Wie viele Studienanfänger sah sie sich eher als *Praktikerin*, denn als Theoretikerin. Sie interessierte sich sozusagen mehr für Textilien, als für Texte, denn „nebenbei“ wollte sie auch noch Textilrestauratorin werden. Glücklicherweise wurde ihr das ausgedrückt, sie gab den Plan auf, wollte sich nicht verzetteln.

Da sie aber immer noch nicht wusste, was man eigentlich in einem Museum tut, absolvierte sie nach dem Abi ein Praktikum am Lübecker Museum für Kunst- und Kulturgeschichte. Nach zwei extrem heißen Sommern können wir verstehen, daß sie sich heute gern an überwiegend kühle Arbeitsräume erinnert. Diesem Praktikum – sagt sie – verdanke sie unendlich viel: Sie staunt über das Vertrauen, dass man in sie setzte. Denn sie durfte sich als Abiturientin ohne Vorwissen frei in den Magazinen bewegen und so selbstständig arbeiten, wie das heute unvorstellbar wäre.

Das führte zu zwei weiteren Werkverträge zur Inventarisierung der Museen auf *Fehmarn*, wieder eine sehr selbstständige Arbeit, die von dem bekannten Dr. Arnold Lühning vom Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum Schloss Gottorf, betreut wurde. Später folgten noch weitere Werkverträge in Museen.

Und nun nähern wir uns schon langsam Bad Oeynhausen, denn es kam ein Angebot vom Landesmuseum in Münster, das dortige Heimatmuseum (heute Freilichtmuseum) zu inventarisieren. Großzügig gab Hanna es aber

an einen Freund weiter, weil Fehmarn sie mehr interessierte.

Im Lübecker Museum hatte man ihr inzwischen empfohlen, als drittes Fach neben der Volkskunde und der Kunstgeschichte, auch Ur- und Frühgeschichte zu studieren. Aber das Fach Ur- und Frühgeschichte gefiel ihr nicht sehr. Ihre originelle Wortwahl bei der Begründung lautet, es sei ihr zu „*steinlastig*“ und historisch zu weit entfernt gewesen. Lieber machte sie nach dem ersten Semester noch ein weiteres Praktikum in Lübeck und zwar bei der sog. „Bodendenkmalpflege“. Mit den Ausgrabungen zum Frühmittelalter und den Stadtgrabungen in Lübecks Altstadt konnte sie dann mehr anfangen.

In den ersten Studiensemestern litt sie sehr unter der Theoretieelastigkeit und kompensierte sie mit weiteren Praktika in den Semesterferien, um zu begreifen, warum sie eigentlich studierte. Langsam wurde ihr auch klar, daß sie in einem *stadtgeschichtlichen* Museum arbeiten wollte. Deshalb richtete sie ihr Studium auf die materielle Volkskunde, also auf Sachkulturforschung aus, und gerade eben nicht auf die immaterielle Richtung, zu der die Märchenforschung gehört.

Dabei hatte die Mutter beim Abendessen regelmäßig Märchen vorgelesen. So bekam sie die Kinderliteratur der damaligen Zeit sozusagen zum Butterbrot dazu serviert. Astrid Lindgrens Kinder aus Bullerbü, Alice im Wunderland und Geschichten aus der Kinderbibel, Märchen und viele andere Geschichten hat sie auf diese Weise *verinnerlicht*, wie sie selbst formuliert.

Aus dem Nachlass der oben genannten Großtante besaßen ihre Eltern mehrere Ausgaben von Diederichs *Märchen der Weltliteratur*, die 1942 beim Bombenangriff auf Lübeck Feuer gefangen hatten, aber gerettet wurden. Als Zierde für den Bücherschrank waren sie nicht mehr zu gebrauchen, als Zeitzeugen aber eindrucksvoll. „Manchmal besahen wir Kinder uns die angesengten Bücher mit einem gewissen Schaudern“ erinnert sie sich. Als sie die Leitung des Märchenmuseums übernommen hatte, schenkte ihre Mutter ihr die Bände.

Es klingt paradox, wenn sie sich an Vorlesungen über Volkserzählungen bei Prof. Siuts in Münster erinnert. Da sei sie, nach Erhalt der Literaturliste, gegangen und nicht wieder gekehrt. Bei allen Anderen harrte sie aus, und nähert sich nun weiter Bad Oeynhausen: anekdotisch klingt das so: „*Irgendwann im Studium fuhr ich mit Kommilitonen mit dem Auto nach Braunschweig – vermutlich zum dgv-Kongress? – und man machte auf der Fahrt in Oeynhausen Station, um einen Kaffee zu trinken. Der mitfahrende ostwestfälische Freund sprach eher abfällig über das damals noch recht junge Märchenmuseum. Man wollte es trotzdem besichtigen, aber es war geschlossen...*“

Schließlich promovierte Hanna zu „*Evangelischer Klosteralltag. Leben in Lüneburger Frauenkonventen 1590–1710*“ bei Prof. Wiegmann. Die vielleicht auch nicht ganz unfeministische Idee: Bau-, Sach- und Schriftquellen mit einander zu kombinieren. Nach der Promotion trat Hanna ein Volontariat am Altonaer Museum an, einer ihrer Sehnsuchtsorte. Zunächst landete sie auf Platz drei! Aber Platz eins hatte gepokert und sich auch noch in Berlin beworben. So rutschte sie hoch. Im Altonaer Museum standen Volontären alle Türen offen. Man hatte kaum Pflichtaufgaben, durfte sich eigenen Interessen zuwenden. Damals herrschte Aufbruchstimmung. Es gab bezahlte Wochenendseminare für Verwaltungsquereinsteiger. Als Hanna dann vorzeitig das Volontariat zugunsten von Oeynhausen verließ, hat sie es auch bedauert. Trotzdem war das die bestmögliche Vorbereitung auf die Museumsleiterstelle. Sie hatte an einem großen Haus gelernt, wie ein kleines funktioniert, auch wenn sie nun alles selber machen musste. Sie hat mir geschildert, wie sie sich nach dem Vorstellungsgespräch einen Eindruck vom Museum verschaffte. Beim Gang durch die Dauerausstellung wurden ihre Knie immer weicher. Sie sah die angegrauten Tagesgardinen, die orangefarbene „Erzähltruhe“ – ausgerangiert aus der Stadtparkasse mit Telefonhörern für kleine Kinder –, sie kam in einen Raum, wo die Venus von Villendorf sie in Kopie begrüßte und sie dachte „Oh Gott, wo hast Du Dich beworben!“ Die obere Etage war damals gerade geschlossen. Deshalb blieb ihr der weitere Schock, irgendeine Ausstellung mit regionaler Kunst ansehen zu müssen, erspart.

Dann wählte sie die Stadt *einstimmig*. Und sie ging hin. Großstädter-Freunde befürchteten alle, das Leben in der Provinz könnte gefährlich sein, egal, in welcher Position – Kulturschock! ... Es war 1992.

Wie wurde sie nun Leiterin der Städtischen Museen Bad Oeynhausen? Nein, eine Märchenexpertin war sie nicht gerade. Sie musste sogar die *bekanntesten* Grimmschen Märchen neu lesen, weil sie keine inhaltlichen Details mehr erinnerte. Ihr Märchenwissen erwarb sie sich eher durch „*Learning by doing*“. Doing Grimm. Das ging langsam. Sie lernte von Erzähler/innen, Sammler/innen und anderen Fachleuten. Zeit zum Lesen von Fachliteratur blieb ihr selten. Dr. Paetow durfte sie noch persönlich kennenlernen. Dafür ist sie dankbar. Im Juni war sie gekommen – Ende Oktober verstarb er. Dankbar ist sie auch ihren Vorgängern, wie Dr. Wehse und Dr. Seib, zu dem sich ein freundschaftlicher Kontakt entwickelte. Einmal lud er sie ein, mit ihm zum Frau Hollenteich am Meißner zu fahren, so wie Paetow das mit ihm gemacht hatte. Frau Holle war Paetows Lieblings-Thema! Die ersten Jahre in Bad Oeynhausen fuhr sie gefühlsmäßig immer Achterbahn zwischen den hochfliegenden Träumen im Rathaus für ein „Internationales Märchenzentrum“ und den Niederungen des Alltags in der Villa mit nicht nutzbarem nassem Keller, vollgestelltem Dachboden, einer dubiosen Kunstgalerie im ersten Obergeschoss und unzulänglicher Büroausstattung. Vor allem die Telefonanlage war nicht auf der Höhe der Zeit. Dazu kamen haarsträu-

bende Zeitungsberichte über die Planungen zum neuen Museum, die sie nur ungern auf nüchternen Magen las. Der Kulturschock zwischen Hamburg und Oeynhausen hätte nicht größer sein können. An der Elbe pulsierendes Leben, in der Kurstadt damals noch alle Läden in der Mittagszeit dicht. In Hamburg umgeben von Kollegen und Fachleuten, in Bad Oeynhausen allein zwischen Verwaltungsmitarbeiter/innen, die Verwaltungsdeutsch sprachen und mit dem Phänomen Museum wenig anfangen konnten. In Hamburg als Volontärin mit Netz und doppeltem Boden abgesichert, in Ostwestfalen plötzlich allein verantwortlich für zwei Museen und eine Galerie. Bei so etwas entdeckt man seinen Galgenhumor und lernt, als Berufspessimist erfolgreich zu sein...

Die ersten zwei Jahre war sie überzeugt, Bad Oeynhausen ganz schnell wieder verlassen zu wollen. Einmal hat sie sich auch auf eine besser dotierte Stelle wegbeworben. In der Endrunde, in der sie scheiterte, wurde ihr aber bewusst, dass es – wie sie mit selbigem Galgenhumor sagt „überall Dösköpfe gibt und man deshalb nicht wechseln muss“. Es gab dann später etliche Jahre, in denen sie bewusst in Oeynhausen blieb, weil sie Sorge hatte, dass das Museum geschlossen würde, wenn sie die Stelle verließ. Ich zitiere wieder: „Am Ende ist es schön, wenn man dort, wo man gearbeitet hat, auch ein paar Früchte ernten kann, egal wie steinig der Acker war“.

Seit ungefähr zwei Jahren denkt sie zunehmend über ihre letzten Jahre im Amt nach und über das, was sie noch tun *möchte*, was sie noch tun *sollte*, was noch *sinnvoll* wäre zu tun und was sie *danach* tun möchte. Vermutlich wird sie wieder in den Norden ziehen. Hanseaten gehen in die Fremde, um sich dort zu bewähren, aber im Alter kehrt man zurück. Zumal ihre Brüder und sie das *Elternhaus* behalten haben, ein sehr schönes, klassizistisches ehemaliges Sommerhaus.

Unsere Preisträgerin, Frau Dr. Dose, arbeitet gern und liebt es nach wie vor, mit Objekten umzugehen. Im Moment zerreißt es ihr das Herz, wenn sie sich überlegt, dass Sie demnächst nicht mehr mit der Sammlung des Märchenmuseums arbeiten darf. Vorstellen könne sie sich aber, ggf. woanders für ein Museum zu arbeiten. Vielleicht werde sie auch weiterhin (Märchen-)Lesungen anbieten, sagt sie, denn sie liest sehr gerne vor. Vielleicht macht sie aber auch etwas ganz anderes. Sie sei noch in der Findungsphase, sagt sie, und fügt hinzu:

„*Ehrenamtlich* für die Museen in Bad Oeynhausen werde ich nicht arbeiten wollen. Denn, wenn die Stelle wiederbesetzt wird, soll und muss meine Nachfolgerin/mein Nachfolger frei schalten können und nicht die ehemalige Museumsleiterin als Schatten neben sich haben“.

Liebe Preisträgerin, auch für diese Zeit wünschen wir die nötige Kraft – und gratulieren zu einer großartigen Lebensleistung.

Prof. Dr. Sabine Wienker-Piepho